

16:00

Mein Handy leuchtet, vibriert und gibt mir das Startsignal. Es ist Punkt sechzehn Uhr, an einem Freitag. Ich sitze an meinem Schreibtisch und habe in der ersten Minute, genau diese Einführung geschrieben. Gegenüber von mir steht ein Spiegel auf meinem Schreibtisch, in dem ich mich beobachte, wie ich die nächsten vier Minuten überlege über was ich schreiben möchte. Um 16:12 entscheide ich mich damit zu beginnen, meine Umgebung zu skizzieren. Ich sitze also um 16:13 immer noch in meinem Zimmer, an meinem Schreibtisch vor meinem Spiegel. Um mich herum zeichnen sich meine grünen Pflanzen im gelben Licht, der Zimmerdecke. Das Licht, das um 16:20 durch das Fenster auf mein Bett fällt, kommt nicht mehr gegen das künstliche Zimmerlicht an. Um 16:21 höre ich wie meine Mitbewohner*innen beginnen langsam in die Küche zu gehen und anfangen zu kochen. Um 16:22 lese ich meinen bisherigen Text durch und bin unzufrieden, um 16:23 überlege ich ob ich neu anfangen möchte um um 16:24 festzustellen, dass ich die Zeit nicht zurückspulen kann. Es wird nie wieder 16:00 an diesem Freitag werden. Ich merke, dass ich abgeschwiffen bin und schweife gezielt zurück. Ich sitze im Zimmer, auf einen drehbaren Stuhl, auf einem sauberen Boden, in einer nassen Stadt. Draußen regnet es und ist es duster, in meinem Zimmer ist es warm und in der Küche verraucht. Ich gucke mich in meinem Zimmer um, dreh den Kopf nach links recht, gucke hoch und runter und sehe nichts nennenswertes: auf dem Boden liegen Klamotten herum, auf dem Sofa sitzen Klamotten herum und an dem Hacken an meinem Schrank scheinen sie zu fliegen. Um 16:30 schreibe ich über fliegenden Klamotten. Es ist Halbzeit in einer festgelegten Zeit im Herbst, in einer Zeit zwischen zwei Schranken. Schranken-, Absperrungen-, Verbote. Vielleicht finde ich da Assoziationen, über die sich das Schreiben lohnt. Sekunden später lasse ich den Gedankengang fallen und er segelt zu den Klamotten auf den Boden. 16:31 entscheide ich mein Fenster auf zu machen, um vielleicht etwas spannenderes zu erleben als mich in meinem halb aufgeräumten Zimmer. 16:33: Es ist noch immer keiner vorbei gekommen. 16:34 gucke ich auf die Deutschlandfahne von meinem Nachbar, der gegenüber von mir wohnt, weshalb ich keine Minute später das Fenster wieder zu schließe und zurück zu meinem Schreibtisch gehe. In den fünf Minuten wo ich weg war, ist nicht viel passiert. Es sieht alles so aus wie ich es hinterlassen habe. Um 16:37 gucke ich auf die Uhr und überlege, was mir zu der Zahl 37 einfällt: Mir fällt das Lied 36° von Zweiraumwohnung ein, hier ist es 16° in einer Dreiraumwohnung, in einer Dreiraumwohnung wo in der Küche der Kochdampf wieder abgezogen ist und ich in einem der drei Räume, mittlerweile Barfuß, auf meinem runden Teppich im Kreis laufe, so als ob ich den Sekundenzeiger der Uhr nachlaufe, den ich grade versuche schriftlich zu dokumentieren. Um 16:40 überlege ich ob ich rennen sollt, damit die Zeit schneller vergeht. Stattdessen entschliefte ich langsamer zu werden, Schritt für Schritt unter mir aufzusetzen, da auch so schon nicht sonderlich viel passiert. Um 16:40 bin ich gegangen, um 16:41 bin ich geschlürft und um 16:42 fällt mir auf das ich beinahe stehe. Um 16:44 habe ich „Synonyme für langsam gehen“ gegoogelt und lese: „bummeln“, „gemütlich gehen“, „schlendern“, „zotteln“ und „schlappen“. Ich entschliefte, das meine Sekunden schlendern sollen. Ich steh also vor dem Spiegel auf meinem Schreibtisch auf, gucke mich im Spiegel an und schaue zu, wie Ich versuche schlendernd die nächsten Minuten zu verstreichen. Es gelingt mir nicht gut, meine Arme sind nicht locker, meine Beine wissen nicht was den unterschied zu normalen langsamen gehen macht, und auch sonst merke ich das Sekundenzeiger nicht zum schlendern geschaffen wurden. Ich auch nicht. Ich setzte mich wieder hin. Ich steh auf. Ich guck auf die Uhr. Es ist 16:47. Ich habe noch nie einen Text mit soviel Zahlen gelesen. Um 16:49 sind es vierzig Zahlen, dabei kommt 20 mal die Zahl 16 vor. Um 16: 50 sind es schon 22 mal, um 16:51, 23 mal. Ich stelle fest dass ich in den letzten 51 Minuten so fest darauf fokussiert war, was ich wie mache, dass ich gar nichts gemacht habe. Zwischen 16:52 und 16:55 beginnt mein Kopf, über diese Feststellung zu philosophieren, aber auch hierbei kommt in den 180 schlenderten Sekunden nichts weltbewegendes dabei herum, außer das ich mal wieder feststelle, dass ich zu verkrampft bin. Um 16:56 merke ich, dass ich mich während des Grübelns, philosophierens und des Gedanken schlendern lassen, meine Beine so sehr auf meinem Stuhl verknotet habe, dass nun mein Oberschenkel krampft. 16:57 stelle ich fest, dass 16:56 die Minute des krampfen war. Die kommende Minute, bin ich damit beschäftigt meine Beine zu lösen, zu entknoten und zu entkrampfen. Dafür stehe ich auf und stehe nun wieder vor dem Fenster. Um 16:58 schlendert eine männlich gelesene Person vor meinem Fenster vorbei. Bei ihm* sieht es authentisch aus, ihm* kaufe ich das schlendern ab. 16:59 bemerke ich, dass die Zeit gleich abgelaufen und die Schranke gleich herunter fährt. Ich

renne zurück zu meinem Schreibtisch, die Zeit vergeht schnell und ich schaffe es haarscharf noch zurück auf meine Anfangsposition. Ich sitze an meinem Schreibtisch vor meinem Spiegel. Mein Handy leuchtet, vibriert und gibt mir das Endsignal. Es ist Punkt 17:00 Uhr an einem Freitag.

17:00